



Deutsches

konstitutionelles Blatt für das Großherzogthum.

No. 15.

Donnerstag den 4. Mai.

1848.

Obwohl unsere gegenwärtige Lage der Art ist, daß das Gemüth sich nur schwer von dem Einflusse der Wirren des Tages zu befreien vermag, können wir doch nicht umhin, das betrachtende Auge auch einmal auf das Gebiet zu richten, wo nur für die tiefste Stille eines ungetriebten Seelenfriedens eine Stätte sein sollte. Die Religion gehört nicht auf die Tribüne des politischen Lebens; sie ist allem Parteitreiben ihrem Wesen nach entnommen; geräth sie doch hinein, so hört sie auf Religion zu sein. Nichts desto weniger ist sie in diesen Tagen in mehr als einer Weise vollständig ihrem wahren Wesen entfremdet worden. Darin liegt immer einerseits eine theoretische Unklarheit über die Grenzen des staatlichen und religiösen Gebietes, andererseits ein Beherrschensein von Einflüssen der Leidenschaft, wie es der Würde des politischen und noch mehr des religiösen Lebens durchaus widerspricht.

In der Geschichte erreichen alle große Ideen ihre Verwirklichung, alle Verdunkelungen der Wahrheit durch Irrthümer der menschlichen Beschränktheit oder durch Blindheit des menschlichen Eigennutzes finden ihre sichere Widerlegung. So mögen wir es denn auch jetzt mit Zug und Recht behaupten, daß jene Vermischung rein politischer Fragen mit den Eingebungen des einseitigsten religiösen Fanatismus in unseren Tagen ihr definitives Ende erreicht hat. Es liegt klar vor Aller Augen, daß jene Frömmigkeit, auf die sich die Willkür des gestürzten Systems im Nothfalle zuletzt immer berief, keine wahre, keine religiöse Frömmigkeit war; man kann und muß aus demselben Grunde behaupten, daß eine Politik, der ein theologisches Dogma als eine höhere Instanz galt, wie die Bedürfnisse und der Wille des Volkes, eine sinnliche und darum zuletzt ohnmächtige Politik war. Allein jenes Niederhalten der besten Regungen des Volkes wußte sich doch noch den Schein zu bewahren, der den eigentlichen Kern für ein ungeübteres Auge völlig umhüllte und in diesem Streben nach

einem guten Schein liegt jedenfalls noch eine gewisse Scheu vor der Wahrheit wie vor der Religion, die man in der That längst aufgehört hatte zu achten.

Wir sind hier in der Provinz Zeugen eines ganz andern anscheinend religiösen Treibens gewesen, das, wie es einerseits auf einer gleichen Basis mit jenem stand, andererseits doch sich die Mühe nicht mehr geben zu dürfen glaubte, die ganze Treulosigkeit seiner eigentlichen Tendenz zu verbergen. — Wir meinen den Hirtenbrief des Erzbischofs und die Antriebe der katholischen Geistlichen in der Provinz.

Es giebt verschiedene Formen des religiösen Kultus, wenn auch sein eigentlicher Gegenstand überall derselbe sein muß. Denn dieser ist eben nichts, als das reinste Wesen der ganzen Menschheit, worin sie als dem Allgemeinsten ihren Lebensgrund hat. Darum aber ist die Religion auch das Individuellste und Unausprechlichste — denn sie geht weiter, als jede Form, sie umfaßt Regungen des inneren Menschen, welche durch Sprache oder Kunst immer nur angedeutet werden können. Es sei hier also fern von uns, mit irgend jemand darüber zu rechten, ob der geräuschvollere Kultus des Katholizismus mit der Pracht seiner Messen und der Mystik seiner Ceremonien, ob der einfache Dienst des Protestantismus den eigentlichen Inhalt des religiösen Lebens treuer darstelle, oder ob es nicht vielleicht Aufgabe unserer neuen Zeit sei, auch hier neue Formen zu schaffen: aber ein unbedingtes Urtheil über das, was eigentlich Ziel aller religiösen Formen sei, gebührt einem Jeden. Und von diesem rein menschlichen Standpunkte aus können wir es nur einem durchaus verwerflichen Uebergriff über die Grenzen des religiösen Lebens nennen, wenn politische Tendenzen an die Stelle der Religion treten. Es ist wahr: Jahrhunderte sind in einem Streite verfloßen, der den Staat in der Kirche aufgehen lassen wollte. Aber daran ist auch ein Weltalter zu Grunde gegangen und jene herrsch-

süchtige Kirche trug das Gericht ihrer Verderbniß in sich. Sie konnte in den Waffen des Geistes und der Wahrheit keine Stütze für ihre selbstsüchtigen Zwecke finden: deshalb heiligte sie alle und jedes Mittel und nahm die grauenvollen Werkzeuge des Jesuitismus in ihre Dienste. — Die Geschichte hat ihr das Urtheil gesprochen. Wir haben es jetzt alle erkannt, daß Kirche und Staat zwei ganz besondere, in sich geschlossene Gebände haben und wir wissen, daß nur in ihrer völligen Sonderung die Kirche ihre sittliche Reinheit, dieses Fundament aller Religion, der Staat seine Freiheit und volksthümliche Grundlage bewahren könne.

Damit ist nicht ausgeschlossen, daß es auch im politischen Leben Momente gebe, die rein religiöser Natur sind und daß die Kirche, insoweit sie den Menschen läutern und bilden soll dem Staate vorarbeitet, dessen Bürger vor Allem reine, wahre Menschen sein müssen. So bewundern wir den neunten Pius, weil er es in großartiger Weise vermocht hat, durch die Macht seines religiösen Einflusses des italienischen Volkes Freiheitsgefühl zu wecken. — Aber er hat nur die innern Hebel wahrhaft menschlicher Begeisterung dazu angewandt: nie hat er fanatisirt, nie das aufgehende Licht verdunkelt, um etwa selbstsüchtige Absichten verbergen zu können. Er ist darum ein eben so großer Staatsmann, als Priester. Vergleichen wir damit was in unserer Nähe geschehen.

Immer wird es etwas Großes sein um die Freiheit einer Nationalität, um die Liebe zum eigenen Volke und Vaterlande. Wir mögen deshalb die Geistlichen nicht anfechten, welche die Flamme des Patriotismus in den Herzen der Polen anzufachen gestrebt haben. Aber dies mußte geschehen durch Mittheilungen jenes echten Geistes der Wahrheit, den allein ein Volk sich zu bewahren hat, um nie untergehen zu können, der gerade jetzt gesiegt hat in der Welt und alle Völker Europa's den Polen verbrüderern mußte, wenn auch sie ihm dienen. Ja es lag besonders in der Macht der Geistlichkeit, durch Erweckung dieses Geistes das Vaterland vor allen übrigen Gefahren zu schützen, um das Volk auf die Bahn des bewußten, unermüdbaren und unbemüdbaren Strebens zu leiten, von der keine Macht der Welt es verdrängen konnte, denn sie hätte damit Unvergängliches vernichten müssen.

Aber es bedarf keines weitem Beweises mehr, wie wenig die Priester diesem Berufe treu geblieben sind. Sie haben Haß gefät an den Stätten des Friedens; sie haben blind fanatisirt, wo sie durch die Wahrheit begeistern sollten; sie haben auf die unwürdigste Weise den Gesichtskreis des Volkes verdunkelt, statt ihn zu erhellen. Keine Erdichtung der böswilligsten Verleumdungen, keine Erregung der unlautersten Gefühle haben sie gescheut, um ihre Zwecke zu erreichen, die nicht nur allem religiösen Leben ganz fern lagen (denn was hat die Kirche z. B. mit Wahlgeschäften zu schaffen?), sondern auch geradezu unreligiös waren. Sie haben aus den unwürdigsten Herzen des Volkes die reine Sache der Vaterlandserrettung verdrängt.

Polen steht jetzt, wir wiederholen es noch einmal, am

Rande eines unergründlichen Abgrunds. Vor der Geschichte, vor der Menschheit tragen seine Söhne, vor allen diejenigen, die zum Dienste der Wahrheit und Religion berufen waren, eine schwere Verantwortung, wenn es untergehen sollte. Wir stehen vielleicht am Vorabend unerwarteter Ereignisse; niemand mag die Zukunft bestimmen, so weit sie abhängt von der Blindheit des Zufalls. Aber unwiderrücklich in der Geschichte steht die ewige Wahrheit und vermögen die Polen es nicht, sie wieder zu Ehren zu bringen gegen ihre Entstellung durch fanatisirendes Predigen der Priester, durch Verleumdungen erzbischöflicher Hirtenbriefe — dann, noch einmal: dann ist Polen verloren. Wendt jun.

Konstitutioneller Klubb.

Sitzung den 1. Mai Abends 6 Uhr.

Sprecher ist Dir. Seger. Das Protokoll der vorigen Sitzung wird von Herrn Brachvogel vorgelesen und genehmigt. Herr Viebig erhält das Wort zu dem früher bereits angekündigten Vortrage über die Stellung des Beamtenstandes im constitutionellen Staatsleben. Nach einigen einleitenden Bemerkungen entwickelt der Redner den Grundbegriff der constitutionellen Monarchie und beleuchtet sodann die Stellung des Beamten in seiner dreifachen Beziehung

- 1) zum Staatsleben im Ganzen,
- 2) zur Staats-Regierung,
- 3) zum Volke;

ad 1. wird ausgeführt: die Beamten sind Staatsdiener und zugleich Staatsbürger.

Es liegt eine wesentliche Garantie für die Freiheit des Volkes sowie für die Ehre und Tüchtigkeit des Beamtenstandes darin, daß die Beamten an den politischen Rechten des Volkes ungeschmälerten Antheil nehmen.

ad 2. wird hervorgehoben: die Verantwortlichkeit der Minister giebt dem Beamtenstande im constitutionellen Staatsleben eine eigenthümliche Stellung. Die Beamten müssen sich in ihrer Amtsführung auf Kosten der eigenen Ueberzeugung dem herrschenden Regierungs-System anschließen, so lange sie noch Beamte sein wollen. Es wird hierbei auf die Nachteile hingedeutet, die sich für die moralische Haltung des Beamtenstandes aus einem häufigen Wechsel des Regierungs-Systems ergeben, und einige Bemerkungen darüber angeknüpft, wie das Regierungs-System sich im Einklange mit den verschiedenen Ueberzeugungen des Volkes zu erhalten habe und wie auch der Beamtenstand in seinen individuellen Ueberzeugungen wesentlich im Einklange mit dem Volke und dem Regierungssystem bleiben könne und müsse.

ad 3. wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Beamtenstand kraft seines Berufes der Hüter des Gesetzes ist. Er hat die Vermittelung zwischen dem Volk und dem Gesetz und kann diese Aufgabe nur dann befriedigend lösen, wenn er in und mit dem Volke lebt. Die bisherige kastenmäßige Absonderung

des Beamtenstandes muß aufgegeben werden; das Volk wird diejenigen, die sich ihm offen anschließen, mit Vertrauen aufnehmen.

Nachdem Rektor Vanselow ein Bedenken gegen die von den früheren Rednern gegebene Erklärung des konstitutionellen Staats erhoben und Hr. Wiebig dieselbe durch eine Erläuterung beseitigt hat, spricht Hr. v. Croufaz über die Nothwendigkeit, sich in kürzester Frist über Candidaten zu vereinigen, welche den Wahlmännern zu den Abgeordneten-Stellen für Berlin und Frankfurt a. M. und zur Stellvertretung vorzuschlagen seien. Er stellt den Antrag, ein besonderes Comité zu ernennen, welches sich damit zu beschäftigen habe, geeignete Candidaten für die bezeichneten Zwecke zu ermitteln und in einer außerordentlichen Sitzung des Klubs über die Persönlichkeiten zu berichten.

Es wird hierüber gesprochen von den Herren v. Kries, Barth, Dr. Wendt, Neumann, Klebs, Kaas, Herzberg und Graffunder.

Herr Barth stellt zunächst das Amendement: man möge das Comité nicht bloß aus dem Clubb, sondern auch aus andern Personen bilden, wogegen von mehreren Seiten protestirt wird.

Herr Wiebig stellt den Antrag: man möge sich erst darüber verständigen, welche Eigenschaften ein Kandidat zu den Abgeordnetenstellen besitzen müsse.

Herr Kaas beantragt: den angemeldeten Kandidaten ihr politisches Glaubensbekenntniß abzufordern.

Die verschiedenen Amendements führen dahin, daß zuvörderst die allgemeine Frage zur Abstimmung gebracht wird: ob der Clubb überhaupt einen moralischen Einfluß auf die Wahl der Abgeordneten und ihrer Stellvertreter ausüben wolle.

Sie wird von der Versammlung bejaht.

Demnächst wird das Wiebig'sche Amendement zur Abstimmung gestellt und angenommen.

Auf den Antrag des Assessor v. Croufaz wird endlich beschlossen:

die hiernach vorzunehmende Diskussion über die Eigenschaften eines Abgeordneten in einer morgigen außerordentlichen Sitzung vorzunehmen,

da die Versammlung darauf nicht sogleich vorbereitet ist und der Gegenstand doch der Beschleunigung bedarf.

Es muß hier noch bemerkt werden, daß im Laufe der Verhandlung auf die Bemerkung eines Redners, der Clubb bestehe noch immer vorzugsweise aus Beamten, und das zu bildende Comité müsse daher auch Bürger außerhalb des Klubs zuziehen, der Redant des Klubs die Mittheilung machte: der Clubb bestehe gegenwärtig aus 156 Mitgliedern, wovon nur 62 Beamte, die übrigen aber Gewerbetreibende seien.

Zuletzt wurde von verschiedenen Mitgliedern der einzelnen Wahlbezirke über das Resultat der heutigen Wahlen berichtet und dann die Sitzung geschlossen.

Deutsche Volksversammlung im Odeum.

(Schluß.)

Herr Wendt jun.: Die Zeiten sind vorüber, wo die gehässigsten Streitigkeiten über religiöse Fragen geführt werden konnten. Ich wünsche also, daß die Verührung dieses Gebiets, wie sie heute zum erstenmale unter uns angeregt ist, so auch zum letzten Male vorgekommen sein möge. Die Frage nach den Formen des religiösen Lebens gehört nicht in's öffentliche Volksleben. Wenn man also gegen irgend eine Religionsgemeinschaft gehässige Angriffe hat laut werden lassen, so ist das Stillschweigen der Verachtung die beste Antwort; noch tieferes Schweigen geziemt sich, wenn eine derartige Gesinnung Männern zur Last gelegt wird, denen man sie nun und nimmermehr zutrauen darf.

Herr Graffunder verbreitete sich hierauf in einem längeren Vortrage über die Weise, wie die Urwähler am sichersten und zweckmäßigsten ihre Wahlmänner zu wählen hätten, machte mit großer Wärme auf die Wichtigkeit des Wahlaktes aufmerksam und zeigte, wie hier eine eifrige Thätigkeit jedes Staatsbürgers heilige Pflicht sei.

Herr Hassenkrug forderte schließlich zu Sammlungen auf zum Besten der Landwehrfrauen, die durch die Abwesenheit ihrer Männer in Noth gerathen seien. Nachdem Herr Braehvogel dazu noch besonders die anwesenden Damen aufgerufen hatte, wurde die Versammlung geschlossen.

(Eingefandt.)

Durch Zufall verspätet.

Posen, den 28. April.

Herr Assessor v. Croufaz hat sich in der gestrigen Versammlung des konstitutionellen Clubbs auf eine Weise über das Treiben und Wollen der hiesigen höhern Beamten ausgesprochen, und ist dabei so weit gegangen mehrere dieser Mitbürger, welche zufällig in dem Clubb auf den ersten Reihen der Plätze erblickt wurden, zu exemplifiziren, welche wir einerseits taktlos nennen müssen.

Die Motive seines Vortrages, die Ursachen aus welchen derselbe hervorgegangen, wollen wir dahin gestellt sein lassen, müssen aber nur bemerken, daß ihn das Schweigen der Mitglieder, und das Bravo der Zuhörer wohl belehrt haben werden, welchen Effect sein Vortrag hervorgebracht hat!

Wir wollen nicht glauben, daß es ihm um ein Bravo der Letzteren zu thun gewesen, welches bei dem politisch noch nicht herangebildeten Hausen so leicht zu erlangen ist, können aber nicht umhin, unsere Ansicht dahin auszusprechen:

